

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 32

Artikel: Matterhorn [Fortsetzung]
Autor: Peyré, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Matterhorn

ROMAN VON JOSEPH PEYRÉ

BERECHTIGTE ÜBERTRAGUNG VON HANS KAUDERS

7. Fortsetzung

Wie die Puppen. Die sind auch verlorengegangen. «Die Puppen? Hat man sie in den Abgrund geworfen?» «Ja, heute früh. Interessiert dich das?» «Nicht die Spur. Es hätte mich höchstens interessiert, sie hinaufzuschaffen. Viel lieber als meinen Fettwanst morgen früh.»

Bis dahin hatte Jos Marie keines der Worte vernommen, er saß, die Ellbogen auf die dicke Tischplatte gestützt, noch stummer da als sonst. Keiner der Führer hatte ihn anzusprechen oder gar zu necken gewagt. Er sah zu düster aus. Nun wurde Jos Marie aufmerksam und hörte zu, wie der Rotgesichtige von dem Abwerfen der Puppen erzählte. Davidsen wäre darüber noch verrückter geworden. Ein Glück nur, daß Käte es nicht hörte und ängstlich werden konnte. Sie mußte jetzt schon im Bett sein.

Um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, ging Jos Marie auf die Terrasse hinaus. Nicht der geringste Lichtschein kam aus den geschlossenen Fensterläden von Kätes Zelle. Erschöpft von all den Gemütsbewegungen, dem Kummer und der körperlichen Anstrengung, war sie wie ein Kind, das sie immer noch war — ein nicht für das Leiden geschaffenes Kind —, sanft eingeschlummert. Und nun ging auch Jos Marie schlafen.

XIX.

Genau an der gleichen Stelle, von der die ersten Matterhornbezwinger im Jahre 1865 abgestürzt waren — Hadow gleitet aus, trifft mit den Füßen Croz im Nacken, reißt auch den Reverend Hudson und Lord Douglas mit sich, das Seil reißt vor dem alten Taugwalder —, haargenau so waren die vier Puppen, die vier Gespenster, am Ziele ihrer Wanderung in den Abgrund geworfen worden, gekleidet, wie ihre Vorbilder es damals waren, als sie vor Whympen der Felsang hinabkletterten. Das Matterhorn hatte sie zu sich genommen.

Jetzt würde sich erweisen, ob der Prophet in der Alpenrose recht gehabt hatte.

Die hölzernen Fußböden der zellenartigen Zimmer im Belvedere begannen unter eisenklirrenden Tritten zu knarren. Die Eingangstür des Hotels war in die schwarze Nacht geöffnet, drinnen hörte man das durch den Nebel hervorgerufene Räuspern und Husten; feuchtkalte Schwaden, die von außen hereindringen, schienen das Licht der großen Deckenlampe zu trüben. Ein Führer klopfte mit dem Finger gegen das Glas des an der Wand hängenden Barometers, sagte: «Er ist um zwei Striche gefallen, wir müssen schnell aufbrechen», und füllte seine Blechflasche mit Tee. Schläfrig und gähmend wickelte der Führer, der das Murmeltier genannt wurde, sein an einem Ende mit einem Ring versehenes Seil ab.

«Du gehst also auch, Murmeltier? Eil dich», sagte der Rotgesichtige, der schon fertig, das Seil um sein buntgewürfeltes Hemd geschlungen, in der Stellung eines Gauchos mit seinem Lasso dastand.

Es war die Stunde des Anseilens zum nächtlichen Einstieg in die Felsen. Nun kam auch seine Touristin mit vor Verschlafenheit verschwollenen Augen aus ihrem Zimmer herunter. Der Rotgesichtige, der als Erster aufbrechen wollte, um die durch unvorsichtige Führerlose losgetretenen Steine zu vermeiden, legte die andere Seilschlinge um ihre Füße, hob sie bis in die Höhe ihrer Taille und zog mit einem kurzen, entschiedenen Rucke zu. Er hätte ebenso gut seinen Fuß gegen den Magen der Frau stemmen können, um fester anzuziehen. Schon bildeten sich draußen in Eile andere Seilschaften. Andere Körper vertäuten sich, andere Führer banden an ihre Stricke die Lasten, die sie an den Ueberhängen wie leblose Gegenstände hochhissen und dann beim Abstieg wie Senkbleie abschnurren lassen würden. Nichts ist geeigneter als dieses Anseilen in der Nacht, dem Neuling zugleich mit dem Gefühl der um seinen Körper gelegten Schlinge den Schrecken in alle Glieder zu jagen: die Angst vor dem Sturz ins Leere und vor dem auf den Mann, der «sichert», ausgeübten Zug durch das Seil, das reißen kann wie jenes des alten Taugwalder im Jahre 1865. Doch die heutigen Seile reißen nicht mehr, hatte Jos Marie fest und steif behauptet.

Käte war schon auf die Schwelle hinausgetreten, um über dem Hotel den Aufstieg der ersten Laternen zu beobachten — der Rotgesichtige war nur noch ein

Stern —, nun ging sie, ein wenig benommen von dem ungewohnt frühen Aufstehen und dem kalten Nebel, wieder hinein. Auch aus dem weißgekalkten Gang im Souterrain drang das gleiche Geräusch genagelter Schuhe und sich räuspernder Kehlen. Jos Marie aber wartete auf Käte, wie immer barhaupt, hellhaarig, gelassen mit freundlich strahlenden Augen. Und doch hatte er Anlaß zu einiger Nervosität gehabt. Beim Vorbereiten seiner Seile hatte ihn Clemens zudringlich umsummt. Denn der Ritter des Matterhorns war auch da. Rucksack auf dem Rücken, das Seil kreuzweise über der Brust, Eispickel in der Hand, zu seinem ewigen Abenteuer bereit, war er, vom Kopf bis zum Fuß gerüstet, aus der Dunkelheit aufgetaucht. Wo er wohl geschlafen haben mochte? Die beiden Schutzhütten waren voll besetzt. Während Jos Marie, der Käte nicht zur Eile antreiben wollte, geduldig wartend sich mit seinem Seil zu schaffen machte, lag ihm Clemens ständig in den Ohren. Ob Jos Marie ihm nicht erlauben wolle, ihnen zu folgen? Selbstverständlich, ohne ihn ans Seil zu nehmen. Es genüge ihm, wenn er Jos Maries Licht vor sich sähe und ihn ab und zu um einen kleinen Rat bitten dürfe. Als Käte wieder zu ihrem Führer trat, beunruhigte sie sich über das Schicksal des armen Einzelgängers. Doch der war inzwischen hinten im Gange verschwunden.

Eine nach der andern setzten sich die Seilschaften mit hin und her schwankenden Laternen in Bewegung. Nun kam die Reihe an die Neuvermählten, die einen Augenblick zauderten. Die junge Frau trug einen sonderbaren kleinen Kragen mit einer Kapuze. Alle beide hatten ihre Gesichter bis an die Nasenspitze mit einer dicken Schicht Gesichtsschmuck bedeckt, so daß sie wie zwei Pierrots aussahen. Sie brachen aneinandergebunden ohne Führer auf. «Zu viel Seil», bemerkte Jos Marie. Die junge Frau wandte sich noch einmal um und fragte, ohne sich an eine bestimmte Person zu richten:

«Soll ich meinen Hut mitnehmen?»

Käte sollte später bedauern, daß sie ihr nicht geantwortet hatte.

«Wollen wir uns jetzt bereit machen?» fragte Jos Marie sanft, in dem Bestreben, am Rande des Wagnisses, vor dem er sie zurückbeben fühlte, jede Gewaltsamkeit zu vermeiden.

«Gerne», antwortete sie.

Jos Marie bückte sich, um ihr das Seil um die Füße zu legen. Sich auf seine harte, warme Schulter stützend, hob Käte erst den einen, dann den andern ihrer schweren Bergschuhe. Und Jos Maries Hände fuhren mit einer für seine Kraft unglaublichen Zartheit — er war stolz darauf, beim Führerkurs die besten Verbände gemacht zu haben — mit dem Seil an Kätes Beinen hinauf und zog die Schlinge um ihre Taille zu.

«Tue ich Ihnen nicht weh?»

«Nein, gar nicht.»

«Sie haben zu viel an. Ziehen Sie die Windjacke aus. Geben Sie sie her!»

Wieder mit Jos Marie durch das Seil verknüpft, fühlte Käte, wie sein Blick ihre ganze Gestalt prüfend umfaßte, so wie der Blick des Muttertiers sein Junges gleichsam beleckt. Schon um dieser liebevollen Fürsorge teilhaftig zu werden, lohnte es sich, das Wagnis zu unternehmen, den Wettlauf, dessen Zielpunkt jetzt in der Dunkelheit nicht sichtbar war, so wie sein Sinn, illusorisch und schemenhaft geworden, sich ihr im letzten Augenblick entzogen hatte. Im Hintergrund des weißen, nun menschenleeren Ganges stand Clemens, blitzblank gerüstet, noch immer und redete vor sich hin:

«Sie sind alle weggegangen, ohne auf mich zu warten. ... Und ich bat sie doch nur, ihren Laternen folgen zu dürfen. Nichts ...»

«Vorwärts», sagte Jos Marie und nahm die Laterne vom Nagel, die ihn selbst unsichtbar machte und einen tanzenden Lichtkreis von ihm ausgehen ließ.

Kaum waren sie draußen, als ihnen der Staub entgegenzuschlug, den der Südwind auf der Plattform aufwirbelte. Der unruhige Mann von der Table d'hôte ließ den Strahl seiner Taschenlampe auf den Erdboden fallen.

«In Italien gewittert es», sagte er zu Jos Marie. «Während Sie schliefen, hat es gedonnert. Das ist ein schlimmes Zeichen.»

Doch Jos Marie winkte ihm nur grüßend zu und setzte sich, nicht ohne selbst die Hand prüfend in den Wind gehalten zu haben, mit seinem langsamen, alt-

gewohnten Schritt in Bewegung, gefolgt von seiner Gefangenen. Die Laternen der vorangehenden Seilschaften bildeten eine zitternde Kletterprozession von Lichtern. Man mußte den Kopf zurücklegen, um sie zu sehen. Einige von ihnen hatten eine drehende Bewegung und einen trüben Hof wie Leuchtfächer oder Scheinwerfer im Nebel. Dann plötzlich gewannen sie wieder ihren klaren, beruhigenden Sternenglanz zurück und entschwebten höher und höher die schroffe Felswand hinauf, als wäre dort oben schon der Himmel.

Ueber dem Belvedere und der Hörnlihütte, die gleich den staubigen Serpentinien, die zu ihnen führen, gleich dem grauen Gletscherstrom, den toten Wassern des trauernden Sees, den Alpen und Wäldern, den Wiesen und schlafenden Hütten des Lebens dort unten schon versunken waren in Finsternis, stieß das Matterhorn seine schwarze Masse empor, wie um sich in einem ungeheuren, aber vergeblichen Kraftaufwand von seinem Fundament loszulösen und den unsichtbaren Himmel zu erreichen. Es ist ein zerbrochener Auftrieb, um so ergreifender, als er an das drohende Sichaufbäumen eines Tieres erinnert, das, besiegt, in die Erstarrung des Gesteins gebannt wäre. Doch für den Menschen, der in den Fels verklammert ist, und für die verzweifelten Lichtlein, die eines nach dem andern entschwinden, nimmt das senkrechte, unmenschliche Ragen des nächtlichen Matterhorns nimmermehr ein Ende. Mögen jene Touristen, die andere, ihrer würdigere Kletterpartien kennen, den Anstieg auf der von Schuhnägeln und Fingernägeln weißlich ausgewetzten Spur, den Passionsweg so vieler armer Eintagsmartyrer, nach Herzenslust verachten. Es bleibt trotzdem für den Profanen, der einer Sehnsucht, die über seine Kräfte geht, verfallen ist, für ein zerbrechliches, mangelhaft trainiertes junges Weib wie Käte — selbst in der starken Obhut eines Jos Marie — die Ueberrücktheit, die Angst, das ab und zu auftretende Schwindelgefühl, erregt durch die Lockerung der schwarzen Tiefe und das Herausrauschen eines Bergbaches. Es bleibt das Ringen mit der unermesslichen Wand, der Schmerz der gespreizten Beine, die Müdigkeit der Knie und der Arme, aus denen alle Kraft ausgeronnen scheint, der Finger, die, ah, so gerne loslassen möchten, wo doch der Kampf erst begonnen hat, die innere Verzweiflung eines Körpers, der an sich zu zweifeln anfängt und schon die Vorstellung in sich aufnimmt, daß er nachgeben, die Hände über den Griffen öffnen, in den Abgrund stürzen kann.

Die Traversierung des ersten Couloirs, das durch einen Steinschlag heimgesucht wurde, war nicht geeignet, die überreizten Nerven Kätes zu beruhigen. Jos Marie hatte sie gezwungen, in Deckung zu gehen, und dann mit angstvoller Hast weitergetrieben. Nun ging es an das Klettern in der Dunkelheit. Während Käte im Winde, an den kalten Stein geschmiegt, der gegen ihren eingezogenen Leib drückte, ihren Busen quetschte und das stürmische Pochen ihres Herzens beengte, wartete, stieg Jos Marie, die Laterne zwischen den Zähnen, weiter und ließ sie in der Finsternis allein. Käte fühlte sich in solchen Augenblicken dem Tode durch Verlassenwerden preisgegeben, der dunklen Flut, die bis zu den Hüften, dann bis zum Halse an ihr hochstieg. Das also würde von nun an ihr Leben sein? Sobald Jos Marie an dem Tritte angelangt war, den er kannte — denn die Führer kennen auf dieser viel begangenen Anstiegsroute alle Tritte und Griffe so genau, daß sie sie, falls Vereisung eintritt, durch eine einzigen Hieb mit dem Pickel auffinden können und sogar wissen, ob einer oder der andere durch Abbröckeln verschwunden ist — blieb er stehen und sicherte sich. Dann sah Käte das Licht der Laterne, die Hilfe, zu sich herabkommen. Mit der linken Hand stieß Jos Marie die Laterne vom Felsen ab, an dem er hafete, und drehte Käte ihre lichtlose Seite zu, damit ihr der Schein nicht blendend in die Augen falle. In dem schwankenden Helligkeitskreis setzte sich nun Käte neuerdings in Bewegung, mit ihren Fingerspitzen und ihren Schuhen nach den Halten tastend, die ihr Jos Marie von oben mit seiner ruhigen Stimme angab.

«Kommen Sie jetzt, Sie haben einen Griff links ... Ein bißchen höher ... So ... Jetzt lehnen Sie sich ein wenig nach außen, den rechten Fuß auf den Vorsprung dort ... Keine Angst, ich halte Sie.»

(Fortsetzung Seite 868)

Das von der Laterne beleuchtete, gespannte Seil rief Käte und zog sie hinauf.

«Kommen Sie... Nur weiter, nur weiter! So.»

Stiegen sie seit Minuten oder seit Stunden? Die andern Lichter waren nicht mehr zu sehen. In diesem sich stetig wiederkehrenden Wechsel — die Augen auf den tanzenden Helligkeitskreis emporgerichtet, in Finsternis versinkend, aus ihr wieder auftauchend, das Wiedererscheinen Jos Maries und ihr Wiederzusehkommen — war ihr der Sinn für die Zeit, für die Höhe, sogar für das Ziel, nach dem sie strebte, verlorengegangen. Im Dämmerzustand der Ermüdung hatte sie jedesmal das gleiche Gefühl des Verlassenwerdens, des völligen Zusammenbruchs, der Rückkehr ins Leben. Ein Vorgang, der sie mit immer neuer Bindung an Jos Marie als ihren Engel und Retter knüpfte. In der Dunkelheit, welche die verschwundenen Lichter zurückgelassen hatten, war Käte mit Jos Marie allein, der Erde gleichsam entrückt. Die Nacht, die durch ihre Müdigkeit hervorgerufene Verstörtheit, das überirdisch Seltsame der Stätte hatten aus ihr eine andere gemacht.

Ein einziges Mal, als ihr das weiße Paar, das über ihr emporstieg und die auf dem gleichen Wege abgestürzten Verlorenen in den Sinn kamen, dachte sie auch an Ludwig.

«Sie sehen, es geht sehr gut», sagte Jos Marie einige Zeit vor Tagesanbruch zu ihr.

In Wirklichkeit beunruhigte er sich, denn die andern Seilschaften, sogar das weiße Paar, kamen viel schneller vorwärts als sie.

Der Morgen begann zu dämmern, als Jos Marie und Käte unterhalb der Alten Hütte an die Stelle kamen, wo die beiden Verlorenen aus Wien in der Dunkelheit den Weg verfehlt hatten und ungefähr an demselben Datum im August verunglückt waren. Seit den Abenden in der Alpenrose brauchte Käte kein Zeichen, kein wirkliches Kreuz mehr, um auf dem Matterhorn die Stellen der Abstürze zu erkennen. Aber ein anderes, als vor dem Matterhornmodell der Erzählung Davidsens zu lauschen — jetzt suchte er wohl schon durch das Grau der Dämmerung mit seinem Fernrohr den Berg nach Käte und Jos Marie, seinen neuen Kindern, ab —, war es, den düstern Tagesanbruch auf jenen Felsplatten zu erleben, von denen das Brautpaar in den glückseligen Tod eingegangen war. «Also hier war es?» hätte Käte fragen mögen. Aber Jos Marie hätte ihr nicht geantwortet. Und doch war es nicht weit von hier, wo, durch die Dunkelheit verdeckt, die Nordwand hinstrich. Der Führer Pollinger hatte den beiden zugerufen, daß sie auf dem falschen Weg seien. Der Wind mußte wohl Pollinger entgegengeweht haben, denn obgleich das gefährdete Paar sein Schreien nicht gehört hatte, so hörte er doch das ihre. An den Fels geklammert, horchte Käte nach der Richtung, die noch ganz im Schatten lag, als ob der Hilfeschild der beiden Abgestürzten das Dunkel noch einmal zerreißen und an ihr Ohr gelangen könnte. Damals herrschte wohl das gleiche ungewisse Licht, als der Führer Pollinger weiter abwärts die beiden durch das Seil verknüpften Körper entdeckte, die noch im Tode vereint waren. Aber nichts unterbrach die Stille.

Allmählich siegte die Helligkeit, und als Jos Marie und Käte ein wenig weiter oben die Ruine der Alten Hütte erreichten, konnte er seine Laterne ausblasen. Es schien mit einemmal viel kälter geworden zu sein. Käte fühlte, wie sie fröstelte. Seit einer Weile warf Jos Marie, ohne daß sie es bemerkte, prüfende Blicke auf ihre Hände, auf ihr Gesicht und auf den Himmel, der eine unheilverkündende bleierne Farbe hatte, die sich durch die Morgendämmerung allein nicht erklären ließ. Ueber ihnen stieg endlos die fühllose Flanke des Matterhorns auf, dessen Blick sie nicht einmal befragen konnten und das die ihnen vorankletternden Touristen schon verschlungen zu haben schien, denn kein menschlicher Laut, keine Stimme kam von oben. Was würde der Berg von diesem neuen Tage fordern, der nur zaudernd in sein Geklüfte drang? Würde er, nachdem der Abwurf der Puppen vollbracht war, Davidsen die traurige Genugtuung des gerechtfertigten Propheten gewähren?

Bedächtig, mit der Langsamkeit eines Menschen, der bis zur letzten Sekunde auf das kündende Zeichen wartet, schloß Jos Marie das gläserne Türchen seiner Laterne und steckte sie in seinen Rucksack. Der Wind hatte sich gelegt, es roch nach dem rauchenden Docht und nach Wachs.

«Schlimm», sagte Jos Marie, unwillkürlich den Ausdruck des unruhigen Mannes im Hotel Belvedere wiederholend und nach dem Himmel spähend.

In der Tat war die Sonne plötzlich aufgegangen und stand als eine rote Scheibe über dem östlichen Horizont. Fast ebenso plötzlich verlor sie ihren Glanz und wurde matt, während ein grauer Vorhang sich über den Abgrund zog.

XX.

Jos Marie hatte Mühe gehabt, Käte davon zu überzeugen, daß er mit seinem Beschluß, die Tour abzubrechen und bei der Alten Hütte umzukehren, nur dem Rat der ihm durch sein Führeramt gebotenen Vorsicht

gefolgt war. Hatte er nicht in der vorigen Saison acht Besteigungen ausgeführt und fünfmal verzichtet? Man verachtet nicht ungestraft die Warnung der plötzlichen Windstille und der rot aufgehenden Sonne, die sich allmählich entfärbt und verschleiert. An einem solchen Tage hätte man früher aufbrechen, schnell gehen und klettern und nach Erreichung der Spitze sofort wieder absteigen müssen, um dem drohenden Wetter zuvorkommen. Nun waren sie aber vom Belvedere als die Letzten abgegangen, und Käte war in der Wand sehr bald müde geworden. Die Erfahrung vom Riffelhorn

Sommerlicher Wunsch

Heiß von der Fabrt in eitel Sonne
möchte ich am stillen Abend
in einem kleinen Wirtsbaugarten
unter Bäumen, neben Rosen
rasten und vom kühlen zarten
schönen Wein, der überm Flusse wächst
zu meiner Freud und süßen Wonne
ein schwankes Quentelein probieren

Auch soll im Wein
spinnwebefein
der Stern sich kräuseln
daß ich mein'
- Wie steigt zu Kopf mir
doch des Abends Säuseln -
es wär ein Stern, es wär ein Gruß
vom Himmel niederkommen - - -

Und schwer zu Roß und
leicht zu Fuß
trag ich die tausend Träume,
das dunkle Blut, das wie ein Fluß
durch Wald und Wiesensäume
so ganz erfüllt hinrauschen muß - - -
und tausend Lieder singt mein Mund.

Wie selig ist es: Zeit und Stund
zu lösen, wie du dir die Kette löst
vom Hals, den Mantel und das Kleid
hinlegst, von Mühsal befreiet und
erlöst vom Erdenleid. -

Was schiebt der Kater mich zuletzt
auf meinem alten Rücken! -
er kratzte mich - was mich ergetzt,
wird ewig mich entzücken.

Hans Roelli

wiederholte sich: Käte hielt wohl ziemlich starke Märsche aus, versagte hingegen im Felsen. Trotz allen ihren Bitten brachte sie Jos Marie zum Belvedere zurück. Das Gebäude war wie ausgestorben. Der Hoteldirektor hatte sich nach getaner Arbeit, der allnächtlichen Abfertigung der auf das Matterhorn aufbrechenden Touristen, wieder schlafengelegt. Clemens hatte, wie schon so viele andere Male, seinen Plan aufgegeben und war bald nach dem düstern Sonnenaufgang zu einer Tageszeit, da die Hörnliserpenninen unter ihren Staubschwadern der Ruhe pflegen und der Quijote nicht riskierte, jemanden zu treffen, der ihn Lügen strafen konnte, nach Zermatt abgestiegen.

Während Jos Marie und Käte nun gleichfalls den von Tausenden von Nagelspuren gesprenkelten Weg hinuntereilten, hörten sie auf dem Gletscher schon den Donner rollen. War es der Donner eines Gewitters oder der Steinlawinen? In dem dumpfen Gefühl der Enttäuschung, der Müdigkeit und der Leere, die dieser überstürzte Abstieg vor ihr auftat — einer Leere, in der ihr einzig die Gegenwart des schweigend neben ihr herschreitenden Führers Trost gab — mußte Käte an das Eintreffen der Weissagung Davidsens denken. Hatte der alte Mann wirklich das Schicksal vorhergesehen? Hüllte das Matterhorn, aufs höchste erzürnt durch die

letzte Entweihung, den Abwurf der nachgebildeten Opfer in die Schlucht der Nordwand, deren eisigen Hauch Käte nun endlich verspürt hatte, sich in Wolken, um in ihnen die Blitze seiner Rache zu entladen? Die Donnerschläge hallten wider in dem riesigen, von schneeigen Gipfeln gebildeten Kreis. Jos Marie schritt stärker aus und blickte sich von Zeit zu Zeit um, als glaubte er, der Berg mitsamt seinem Steinhagel sei ihnen auf den Fersen. Zuweilen war es Käte — sei es aus Müdigkeit, sei es aus seelischem Versagen —, als könne sie nicht mehr weiter. Sie hätte sich in irgendeiner einsamen Kehre des Hörnliweges von den drohenden Mächten einholen lassen.

Als Käte und Jos Marie mit dem Mittagsläuten in Zermatt eintrafen, kamen sie bei der Matterhornweinstube an der Gruppe der beschäftigungslosen Führer vorbei.

«Was gibt's denn?» fragten sie ihn. «Braut sich oben et'was zusammen?»

«Ja, es wird schlecht», warf er ihnen im Vorübergehen halb unwillig zu.

Aber die Führer lachten nicht, wie er sich einbildete, weder über ihn, noch über seine vorzeitige Rückkehr. Denn jedermann weiß, daß mit dem schlechten Wetter auf dem Matterhorn nicht zu spaßen ist.

Uebrigens schien heute ein Tag schlechter Vorbedeutungen zu sein. Als Jos Marie, der Käte zu ihrem Hotel begleitet hatte, sich in das Haus des Schwagers begab, fand er seine Schwester in Tränen aufgelöst. Warum hatte nur Jos Marie Wolf nicht mitgenommen, er hätte ihn ja während der Kletterei im Belvedere lassen können? Der Hund war nämlich aus dem Dorf mit Blut überströmt zurückgekommen. Es hieß, jemand habe Steine nach ihm geworfen. Als Wolf seinen Herrn spürte, schlich er herbei und schmiegte sich, vor Freude und Schmerz winselnd, an ihn, wobei er auf dem halbwillenen Stoffe Streifen geronnenen Blutes zurückließ.

«Zeig her, mein Alter!», sagte Jos Marie, der gerührt war, als er zugeben wollte, und suchte unter dem dichten Fell die offenen Stellen.

Und unhörbar fügte er hinzu: «Sie wird dich pflegen und wieder gesund machen... Aber dem Bösewicht darfst du es nicht vergessen.»

Jos Marie wußte wohl, wer es gewesen war. Die Sache mit Wolf würde schon in Ordnung kommen, die Rechnung auf Heller und Pfennig beglichen werden. Aber nicht darauf kam es an diesem Tage an, an dem alles irgendwie in Erwartung war, in der Ferne ein ununterbrochenes Donnern ertönte und eine erstickende Luft über dem Dorfe lag, die ein Unglück anheiß. Wie der Berg, die Tiere und die Bäume war Jos Marie nur für die Einflüsse und Warnungen der Kräfte der Natur empfänglich, nicht aber für die Vorhersagen eines Davidsen. Die rote Sonne hatte nicht gelogen. Kaum waren sie vom Hörnliweg mit seinen Staubwirbeln heruntergekommen, als das Unwetter auf dem Matterhorn losbrach. Von Zermatt aus war der in seinen Gewitterknäuel gehüllte Gipfel nicht mehr zu sehen. Nach erledigtem Abwurf der Puppen hatten sich die Filmleute schleunigst auf den Abstieg gemacht. Auf der Flucht vor dem schlechten Wetter waren die ersten Seilschaften schon um drei Uhr zurück. Die andern folgten eine nach der andern, während schon ein furchtbarer Wolkenbruch auf die Schieferdächer niederprasselte und um sechs Uhr den Tag zur Nacht machte. Jedes Hotel zählte die Seinen. Als der Tag zu Ende ging, fehlte nur im «Mont Cervin» eine Seilschaft: das weiße Paar.

Unfähig, ihre Einsamkeit und die angstvolle Erwartung länger zu ertragen, hatte Käte Jos Marie zu kommen gebeten. Er traf sie in der Bar an, wo die schlimme Kunde die Leute in Aufruhr versetzt hatte. Die Musik hatte zu spielen aufgehört. Doktor Steuri war da. Mistress Key und ihr Ritter hatten die Aufregung und die ansteckende Gewitterstimmung benutzt, um sich der Gruppe anzuschließen und die Verwirrung noch zu vermehren. Aber das Erscheinen des Verrückten aus der Alpenrose setzte allem die Krone auf. Seine Augen glühten in einem Fieber wilder Verstörtheit, was den Doktor zu der Äußerung veranlaßte: «Ich werde mich wirklich bald seiner annehmen müssen.»

Inzwischen war Davidsen bis zu Käte gelangt, ergriff ihre Hände und rief, von Wahnsinn und liebevoller Sorge hingerissen, aus:

Sie sind da? Sie sind wirklich da? Sie kommen vom Rande des Abgrundes zurück... Nach diesem Sakrileg ist alles möglich. Man wird die Toten nicht mehr zählen. Das Matterhorn grollt schon seit zwei Nächten. Das liebe kleine Paar war nur der Anfang. Wie damals die beiden Verlorenen. Sie werden sehen!...

Trotz der lauten Musik und dem Gejuchze der Tiroler Kapelle, die wieder eingesetzt hatte, herrschte in dem großen Saale eine Panikstimmung.

«Kommen Sie, Clemens! Ich kann diesen Mann und seine Augen nicht sehen. Er riecht nach Schwefel!» rief Mistress Key schließlich aus und raffte fluchtbereit mit beiden Händen ihr Abendkleid hoch.

Doch zum Fliehen war nicht mehr Zeit. Schon wurde in einem Telefonanruf vom Belvedere die Befürchtung ausgesprochen, daß das junge Paar, um dessen Schicksal man sich im Hotel Mont Cervin sorgte, tatsächlich auf dem Matterhorn vom Unwetter überrascht worden sei.

Im Tale wütete das Gewitter verheerend, die großen, vom Regen und Hagel gepeitschten Fenster des Saales wurden plötzlich von riesigen blauen Blitzen erhellt, die das Licht der elektrischen Lampen zum Flackern brachten und auszulöschen drohten. Ein Deutscher, der am Tage oben gewesen und zugleich mit dem «Murmeltier» heruntergekommen war, behauptete jetzt, unterhalb der Schulter Schreie gehört zu haben. Und er gehörte zu den letzten heimgekehrten Touristen.

Einen Augenblick später trat Kurzschluß ein, das Licht im Saal ging aus. Dann rief wieder das Belvedere an: das Unwetter war von einer noch nicht dagewesenen Heftigkeit, man befürchtete, daß das neue Dach, obwohl es sehr solid war, genau so abgetragen würde wie das alte. Die Verbindung funktionierte schlecht, immer wieder traten durch das Gewitter Störungen ein. Würde die Telefonlinie das aushalten?

«Die Seilschaft ist nicht zurückgekehrt... alles zu Ende», meldete das Belvedere.

«Sind Sie sicher, daß es sich um Herrn Hermann Werner mit Gemahlin handelt?»

«Ganz sicher. Ich habe alles gebucht.»

«Telephonieren Sie an den Führerpräsidenten?»

«Ist schon geschehen.»

Auf den telephonischen Hilferuf des Belvedere hin wurden alle zuständigen Stellen alarmiert.

«Da sehen Sie es», sagte Jos Marie zu Käte, deren Vorwürfe er den ganzen Tag gefürchtet hatte. Nun mußte sie sich wohl oder übel darüber klar sein, in welcher Gefahr sie gewesen waren.

Käte war so ergriffen, als hätte sie der Unglücksfall persönlich betroffen. Sie sah das bis zur Nasenspitze mit Gesichtsschminken eingefettete Paar vor sich, die junge Frau mit ihrer weißen Wollkapuze, die fragte: «Soll ich meinen Hut mitnehmen?» als rief sie schon um Hilfe. Gab es denn gar keine Hoffnung mehr? Vielleicht hatte der Deutsche, der behauptete, Schreie gehört zu haben, sich in dem Getöse des Unwetters getäuscht. Vielleicht hatten die Vermißten sich in die Solvayhütte retten können und dort die fürchterliche Nacht verbracht.

Nach dem Telephonanruf war Davidsen in die heftigste Aufregung geraten. Hatte er das Unheil nicht kommen sehen, es den Verblendeten und Ungläubigen nicht hundertmal vorhergesagt? Der Abwurf der blasphemischen Puppen mußte das Matterhorn in rasende Wut versetzen. Nun würde es mit den Menschen abrechnen. Schon war der Träger der Puppe, die Lord Douglas darstellte, vom ersten Steinschlag verletzt worden. Das große Sterben begann.

«Und auch die Unschuldigen werden hingemäht werden. Und ihre Seelen werden die Qualen der Nächte ohne Gruft erleiden!»

«Schon gut, schon gut. Kommen Sie jetzt schön mit», grollte Doktor Steuri und zertrte ihn am Arme weg.

«Der Mann gehört hinter Schloß und Riegel. Er ist ein Irrer!» schrie nun Mistress Key mit gellender Stimme. «Wenn Menschen vermißt werden, soll man die Führer nach ihnen ausschicken! Wozu sind denn die Führer da? Und Sie, Clemens? Sie bleiben hier?»

«Der Berg hält seine Augusternte», hatte einer der Führer der Rettungskolonnen gesagt und so, ohne es zu beabsichtigen, vom Matterhorn als von einer Art Moloch gesprochen.

Denn ohne den Standpunkt Davidsens zu teilen — er war ersucht worden, nicht mehr im Hotel Mont Cervin zu erscheinen — oder gar seinen Visionen Glauben zu schenken, wußten die Führer sehr wohl, daß das Matterhorn, dieser «erledigte», unzählige Male «gemachte» Berg, keinen Augustmonat verstreichen läßt, ohne Opfer zu fordern, die oftmals auf eine Weise zusammengewürfelt und durch das Seil miteinander verknüpft sind, wie nur die Phantasie des Todes sie erinnern kann. Als das Belvedere am nächsten Morgen meldete, daß das Ehepaar Hermann Werner noch immer vermißt werde, wurde die Rettungskolonne — die «Retter der Toten», wie Matthias sagte, die immer bereite Mannschaft — aufgeboden und fand nach eintägigem Suchen die beiden durch das Seil verbundenen Leichen. Ebenso wie die Wiener Verlobten von damals und fast an demselben Datum im August war das weiße Paar in der Gegend der Alten Hütte abgestürzt.

«Habe ich es Ihnen nicht gesagt? Ich ahnte es», versicherte Käte Jos Marie, der an der Bergung teilgenommen hatte und nun mit den Leichen zu Tal gekommen war.

Und Jos Marie kam es beinahe so vor, als hätte ihn damals bei der Alten Hütte in dem Augenblick, da er das Licht auslöschte, das gleiche Vorgefühl durchzuckt und zur Rückkehr bewogen. Doch, wenn auch das Ereignis auf die Fremden tiefen Eindruck machte, so zog es die Gemüter der Zermatter weit weniger in Mitleidenschaft, sie waren an die Todesfälle im August gewöhnt. Höchstens daß Matthias, der alte asthmatische Wiederkäufer, wieder einmal einen seiner Lieblingssätze: «Niemand kennt das Matterhorn», anbrachte. Im Hotel Mont Cervin packte man die Koffer der Opfer und schickte sie zurück. Sie bekamen ihre Gräber in der noch freien Reihe des Friedhofes. Unter den zärtlich hingebogenen Birken gab es Platz genug für sie und viele andere.

(Fortsetzung folgt)



Photo Ella Maillart

Im Tessin?

Nein, es ist ein Blick vom Trasse der vor etwa zwei Jahren eröffneten Transiranischen Bahn, an der auch Schweizer Ingenieure gearbeitet haben, auf eine der vegetationslosen, ausgewaschenen Bergflanken am Firuskulpaß im Elbursgebirge. Die Transiranische Bahn führt vom Persischen Golf über das iranische Hochplateau und das Elbursgebirge an das Kaspische Meer. Wie im Tessin die kleinen Dörfchen, stehen hier die Siedlungen der eingeborenen Schafzüchter wie kleine Festungen auf den exponierten Terrassen.

Au Tessin? Non, en Perse. Tel est l'aride paysage qui s'offre aux regards des voyageurs du transiranien lors du passage de l'Elburs. Achevée il y a deux ans, la ligne du transiranien fut construite par des ingénieurs suisses. Elle relie le golfe Persique à la Caspienne — les puits de pétrole soviétiques aux puits de pétrole anglais — aussi ne peut-on s'étonner de la présence de nombreux forts et ouvrages d'art tout au long du parcours.